

A

~~S 85~~

N $\frac{34}{178}$

70

52 Sonntage

oder

Tagebuch dreier Kinder.



Von

A. Stein

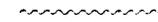
(Marg. Bultf).



Neu bearbeitet

von

Ottlie Schwahn.



Mit Bildern von W. Claudius in Farbendruck.



10

Dreiunddreißigste Auflage.

11

Berlin

Winkelmann & Söhne.

A

1788

Vorwort.

Mehrere Jahrzehnte sind die „52 Sonntage“ mit 25 Auflagen in fast unveränderter Gestalt und äußerem Kleide ein willkommenes Geschenk für Knaben und Mädchen gewesen, da sich aber im Laufe der Jahre der Geschmack wesentlich geändert hat, so haben wir uns veranlaßt gesehen, dem Buche eine neue Ausstattung zu geben, die den heutigen Wünschen des Publikums mehr entsprechen wird. Aber es schien auch notwendig für die jetzige Jugend manches im Texte, was den heutigen Lebensverhältnissen nicht mehr entsprach, zu verbessern, damit das Buch auch weiterhin noch mancher Generation verständlich bleibe und anziehe. Ottilie Schwahn, die bekannte Jugendschriftstellerin, die durch die Neubearbeitung der „Felicia“, des „Lebensbuches“ und der „Alte Bekannte“ von A. Stein, bewiesen hat, wie gerade sie es versteht im Sinne und in der Schreibweise jener so beliebten Schriftstellerin deren Bücher für die Gegenwart umzuarbeiten, hat sich auch zur Durchsicht und Bearbeitung der „52 Sonntage“ bereit finden lassen und ebenso die der beiden anderen Jahrgänge des Tagebuches „Tagebuch dreier Kinder“ und „Mariens Tagebuch“ übernommen. Die Illustrationen sind von dem Maler W. Claudius geliefert und können gewiß von jung

und alt nur als ein würdiger Schmuck des Textes angesehen werden.

So möge denn die harmlose und doch so wahre Schilderung eines innigen deutschen Familienlebens mit den Freuden und kleinen Leiden der das Tagebuch schreibenden Kinder auch in seinem neuen Gewande weiter Teilnahme erwecken, Freude bereiten und zum Guten anregen, so daß die Leser und Leserinnen den Lebenslauf der in den Büchern auftretenden Personen gern verfolgen und begierig nach den Fortsetzungen des Tagebuches greifen und Segen aus der Lektüre erwächst.

Berlin, September 1894.

Winckelmann & Söhne.

~~~~~

## Erster Sonntag.

Heiße! Ich fange an! Zu meinem Geburtstage habe ich ein schön eingebundenes Buch von meiner lieben Mutter bekommen, rot mit goldenen Kanten, und darin ist nichts, als weißes Papier, und obenauf steht mit goldenen Buchstaben „Tagebuch“.

Ich fragte sogleich: „Was ist denn das?“ — Da sagte Mama: „Das ist ein Buch, in welches du, Otto und Marie alles Wichtige einschreiben und beschreiben sollt, was ihr vornehmt und erlebt; das wird dann eine lange Geschichte und heißt ein Tagebuch, und ihr könnt dann später darin wieder nachlesen, was ihr vielleicht vergessen habt. Jeden Sonntag müßt ihr das Erlebte aufschreiben, aber der Reihe nach, einen Sonntag du, den zweiten Marie, den dritten Otto.“

„Ja,“ sagte ich, „wenn wir aber nichts erleben?“ Da lachte Mama, und antwortete: „Etwas erlebt man

immer, da gib nur acht, wenn es auch nur ist, daß du Bekanntschaft mit Herrn Flohrs Lineal machst.“ Woher Mama das wohl weiß? Ich spreche doch niemals davon.

Als ich Marie sagte, daß ich ein Tagebuch schreiben wolle, sagte sie: „Das kannst du gar nicht, Bücher werden nicht geschrieben, die werden gedruckt.“ Daß Bücher zuerst geschrieben werden müssen, das wollte sie gar nicht glauben.

Mama, denn ich nenne sie doch am liebsten Mama, sagt, wenn man sein Tagebuch schreibt, muß man zuerst sagen, wie alt man ist, und wie man heißt. Ich heiße Wilhelm, doch die Leute im Hause nennen mich beständig Willi. Damit geht es mir ganz wie unserem Vater, wir nennen ihn Peter, aber in der Gesindestube heißt er immer Hans; er macht sich aber auch nichts daraus und hört auf beide Namen. Ich bin elf Jahre und drei Tage alt und einen halben Kopf größer als mein Bruder. Otto sagt freilich, es wäre nur zwei Finger breit Unterschied, aber das sagt er nur, weil er gern groß sein will. Ich bilde mir auch gar nichts darauf ein, weil ich ja auch älter bin.

An meinem Geburtstage begegnete mir sehr viel Wichtiges, denn ich bekam wunderschöne Geschenke. Einen neuen Anzug, einen Strohhut, eine Drechselbank, einen Kasten mit Gerätschaften, einen großen

Gummiball, einen Malkasten, Bücher und sonst noch allerlei. Von Marie bekam ich eine Geldbörse, die sie selbst gehäkelt hat, und in dieselbe hatte sie vier blanke Zehnpfennigstücke aus ihrer Sparbüchse gesteckt; die kleine, gute Marie. — Mein Bruder schenkte mir eine große Peitsche und einen kleinen Sack voll Läufer, darüber freute ich mich sehr. Großmama hatte ein schönes Buch „Rübezahl“, nebst einer Schachtel mit Gebäck und Zuckerwerk für mich geschickt, und auf dem Deckel stand ein kleiner Vers; ich will ihn nur lieber hersehen:

„Konjugieren und deklinieren — Kuchen,  
 Dividieren und subtrahieren — Kuchen,  
 Kenne auf Griechisch und Latein — Kuchen,  
 In allen Sprachen muß in den Kopf hinein — Kuchen,  
 Such' nur das Wissen mit Löffeln zu essen,  
 Wirft es dann nimmer verschmäh'n und vergessen.“

Über den Vers lachten wir alle.

Außerdem war noch ein großer Kuchen für mich gebacken, mit elf Lichten und dem Lebenslichte, und obenauf stand in lauter weißen Zuckerperlen: Vivat Wilhelm! Marie tanzte immer um den Kuchen herum und rief: „Da steht: Vivat Schelm! Das bist du auch! Das bist du auch!“

Der armen, kleinen Marie erging es recht schlimm! Bei Tisch wurde meine Gesundheit getrunken,

Am Abend kamen alle meine besten Freunde, und wir spielten ganz köstlich. Zuletzt wurde ein Mehlkuchen mit den Händen geformt, unten breit und oben spitz, ganz wie der Chimborazo, sagte Herr Flohr, der auch mitspielte, und oben auf den Gipfel wurde ein Zehnpfennigstück gesteckt. Nun mußte ein jeder ein Stück davon abschneiden, und derjenige, bei dem der Berg, pardaus! zusammenstürzte, mußte das Geldstück mit den Zähnen herausholen; das war lustig, aber eigentlich recht fatal. Der das tun mußte, zog dann jedesmal seine Jacke aus und bekam ein weißes Tuch vorgesteckt, um seine Kleider nicht zu verderben, denn selten war einer so geschickt, daß er sich dabei nur eine weiße Nasenspitze und weiße Lippen machte. Gewöhnlich sorgten schon die anderen dafür, daß man, sowie man das Geld mit den Zähnen gefaßt hatte, so lachen mußte, daß man pruschte, und dann flog das Mehl über den ganzen Tisch und auf die Kleider, und aus den dicken Winterjacken geht es so schwer wieder heraus. Wenn aber das Geld fiel, schriegen wir alle vor Schrecken und vor Vergnügen, Papa sagt: „Ganz mordmäßig.“

Beim Abendessen waren wir auch noch sehr heiter und vergnügt und machten viele Späße; dann aber war es so spät geworden, daß meine Freunde nach Hause mußten. Beim Weggehen vertauschten sie aus Scherz sämtlich ihre Überzieher und Mützen, und das war auch

noch sehr spaßig. Gustav sah in Wolfgangs grauem Kragenmantel, der ihm viel zu lang war und in Friedrichs großer Pelzmütze zu komisch aus; Otto rief immer: „Wie ein Tintenwischer!“ — Um zehn Uhr ging ich zu Bette; nachdem ich den lieben Eltern herzlich gedankt, schloß ich den Dank gegen Gott in mein Gebet ein. Das war ein schöner Tag!

Wir haben jetzt schon über zwei Wochen Ferien. Herr Flohr war nämlich zu seinem Bruder gereist, der Arzt bei der Artillerie in Deutz ist. Gerade an meinem Geburtstage vormittags kehrte er zurück, Otto und ich haben ihn in der Kutsche vom Bahnhofe abgeholt und freuten uns sehr, daß er wieder da war, denn wir haben ihn alle sehr lieb. Er hat uns ein wunderschönes Panorama von dem Rheine mitgebracht, auch das Niederwalddenkmal ist darin zu sehen.

Nun weiß ich nichts mehr, künftigen Sonntag ist die Reihe an Marie. Ich will nur wünschen, daß sie bis dahin etwas erleben mag.

Wilhelm.